

Der Spiegel.

Herausgeber und Redakteur: Dr. Sigmund Saphir.

Nr. 70.

Pesth, Freitag den 13. April 1849.

22. Jahrgang.

Tausend und eine Nacht im Frack.

Erzählung mit freier Benützung des „Fragment“
von Lord Byron

von Heinrich Ritter v. Levischnigg.

(Fortsetzung.)

Tag um Tag verlief und übermorgen sollte Arabella das Opfer eines Vampyrs werden. Darum war der junge Mann im Hintergrund jener Loge so todtenbleich und starrte so ängstlich nach seinem reizenden Gegenüber, eine junge Dame im ersten Range. Das Trauerspiel nahie seinem Ende und die wahnsinnige Geliebte des Dänenprinzen eilte eben mit wirren Haaren, weiße Blumen darin, auf die Bühne, als sich die Logenthür gegenüber öffnete und ein hoher Mann zu der wunderbaren Blondine trat. Ein leises Zittern überflog ihre Glieder und sie verbläste bis in die Kippen. Der Leser hat wohl schon lange errathen, daß es Miß Arabella, Henry's unschuldigste Schwesterlein sei. Der Eintretende war Lord Darvell. Er starrte die blasse schlichterne Braut mit einem seltsamen Blick, und wie sich die Blume unwillkürlich dem Lichte zuwendet, so kam auch die bange Schönheit nicht mehr los aus dem zauberhaften Gespinnste dieses Blickes. Henry sah alles, ahnte noch mehr. Könnte man mit den Augen morden und wäre Darvell sterblich gewesen, er hätte zur Stunde von zwei Dolchen durchbohrt in der Loge seinen Geist ausgehaucht. Uebrigens liegt in jedem menschlichen Auge eine magnetische Kraft. Behauptet man doch, daß sich Jeder über kürzer oder länger umsehe, den man starren, unverwandten Blickes betrachtet.

Auch Darvell fühlte sich plötzlich beklommen, ein geheimes Gefühl sagte ihm, daß sein Todfeind in der Nähe sei und unwillkürlich heftete sich sein Auge auf die Loge gegenüber; aber Henry scheute sich dem Gefürchteten vor der Stunde der Entscheidung sichtbar zu werden und hatte sich blitzschnell aus der Loge entfernt. Mit seinem Scheiden wich auch die Beklommenheit von Darvell's Herzen und er spann seine reizende Braut nicht bloß mit bezaubernden Blicken, nein auch mit goldenen Worten der Liebe vollends ein. Er war diesen Abend so unwiderstehlich lebenswürdig, daß sich Arabella heimlich selbst über ihre kindische Angst tüchtig ausschalt und sich ernstlich vornahm diese mädchenhafte Scheu, wie sie jetzt die warnende Stimme ihres guten Engels nannte, für alle Zukunft zu verbannen. Und doch kehrte diese unheimliche Bangigkeit in der nächsten halben Stunde wieder, denn als sie nach dem Schlusse der Vorstellung hinter ihren Eltern an Darvell's Arm die Treppe hinabstieg und dieser eben einige Worte mit ihrem Vater wechselte, rief ihr eine bekannte Stimme aus der Men-

schenmenge leise zu: „Hüte dich vor dem Ritter Blaubart!“

In einem Gasthause in der Straße, darin der Palast Lord Darvell's lag, ging es in derselben Nacht toll und lustig zu. Der Gerstensaft hatte die Lebensgeister flott gemacht, und als die Bruderschaft oder Unterthanenschaft des alten Königs Gambrius zuletzt eine etwas narrotische Wirkung verspürte, wurde nach der feurigen Labe des Bacchus verlangt, welche die Heiterkeit augenblicklich aufs Neue belebte und die allgemeine Lust allmählich bis zur trunkenen Nartheit steigerte. Am frühesten gebärdete sich ein alter aber noch immer rüstiger Mann mit kirschrothem Gesichte und weißen Haaren, der Glas auf Glas hinunterstürzte und zuletzt nach einer Punschbowle verlangte.

„Ihr werdet euch schmähtlich betrinken Meister Feldscheerer.“

Also sprach ein elegant gekleideter Britte in den mittlern Lebensjahren, der als Kammerdiener bei Lord Darvell diente, jedoch erst seit kurzem in dessen Solde stand, wie Ersterer seine Livree überhaupt sehr oft zu wechseln pflegte.

„Einen Rausch in Ehren kann Niemand wehren!“

„Bedenkt, daß ihr Morgen die Ehre haben werdet, meiner Lordschaft die Adern zu schlagen.“

„Ein toller Gedanke, sich am Hochzeitstage zur Ader zu lassen! Sorgt euch nicht. Meine Hand zittert nur, wenn ich kein Glas Crog im Leibe habe. Zudem habe ich einen Substituten in meinem Logis. Ist zwar noch nicht lange mein Discipulus — hat aber viel gelernt — ein kapitaler Kerl das!“

„Wenn ihr aber auf der Straße liegen bleiben solltet.“

„Unmöglich — lag nie auf der Straße — wohne ganz in der Nähe.“

Während diesen Worten trat ein junger bleicher Mann mit pechschwarzen Haaren und ditto Schnur- und Knebelbart in die Gaststube und nahm ohne Umstände neben dem Chirurgen Platz, der ihn herzlich begrüßte und der jovialen Gesellschaft als seinen Substituten vorstellte. Der Ankömmling wußte sich bald durch Mittheilung einiger Räufe und Schwänke die Gunst der Zechbrüder zu erwerben, namentlich hatte er es auf den Kammerdiener Lord Darvell's abgesehen, dem er vermassen gefiel, daß es in Bälde zu einem Glas Bruderschaft kam. Der Chirurg trank indes dessen maßlos weiter, und stellte zuletzt die fast geleerte Puschbowle, als man ihn aus dem Besitze derselben setzen wollte, auf seinen Schoos. Diese Gelegenheit benützte der bleiche Mann, als eben ein neuer Schwank des Kammerdieners die allgemeine Aufmerksamkeit fesselte, um heimlich den Inhalt einer kleinen Firole in die Bowle zu

leeren. Es war Opium. Der arglose Chirurg schlang es bald darauf mit dem Rest Punsch hinab und die Narkose wirkte so kräftig, daß er in kurzer Zeit sinnloses Zeug zu stammeln anfing und zuletzt einnickte. Die Zechbrüder lachten, zählten und gingen, und der bleiche Mann schleppte den Trunkenbold mit Hilfe des Kammerdieners nach ihrer gemeinsamen Behausung, die wirklich zum Glück ganz in der Nähe lag.

Der Valet de Chambre drückte am Hausthor, als sie schieden, seinem neuen Dugbruder derb die Hand und ersuchte ihn, falls der Chirurg seinen Rausch über Nacht nicht ausschlafen sollte, ja ganz gewiß Morgen Schlag neun Uhr im Palais seiner Herrschaft einzusprechen, was ihm auch dieser mit frohem Lächeln gelobte. Der Knoten war sohin geschürzt und die Katastrophe des entsetzlichen Drama ging in die Szene.

Der verhängnißvolle Morgen kam. Lord Darvell saß in eleganter Morgenröthe in einer Chaise-longue, die Cigarre im Mund, das Bild seiner Braut in der Hand. Ein diabolisches Lächeln zuckte um die Mundwinkel und ein Mesphisto sprühte aus seinen Augen, als er das reizende jungfräuliche Antlitz betrachtete. „Es muß lieblich sein, ihr Blut zu trinken“ sprach er halb laut vor sich hin und drückte sich fester in den Liegestuhl. Ein seltsames Gemisch von Gefühlen und Leidenschaften glitt durch seine fast unschön werdenden Züge. Wollust, Blutdurst, Angst und Zorn waren die unheimlichen Gefellen, die sich in seiner Seele um die Suprematie stritten und keiner den andern besiegen konnten. Ein wirrer Lärm schreckte den Lord aus seinen häßlichen Träumen. Er griff zur Glockenschnur und klingelte. Der Kammerdiener trat ein.

„Was gibt es?“

„Ein Storch, der eine kleine Schlange im Schnabel trägt, kam auf den Hof geflogen, hat es sich ober dem Portal der Hintertreppe bequem gemacht, und läßt sich nicht verschrecken.“

„Very well! Störche bringen Glück. Verstört mir den Vogel nicht. Was ist es mit dem Chirurgen?“

„Er harret bereits im Vorgemache.“

„Laßt ihn eintreten.“

Der Kammerdiener ging die Befehle seines Gebieters auszurichten und der Lärm im Hof verstummte. Die Thür öffnete sich und ein bleicher Mann trat ein. Lord Darvell würdigte ihn in der Insolenz eines Doctors auch nicht eines Blickes, stand auf und warf sich in einen Armsessel. Der junge Wundarzt öffnete wortlos die Kasse seines chirurgischen Werkzeuges und betrieb gelassen die nöthigen Vorbereitungen zum Aderlaß.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Pe s t h. — Alles, was seit Februar 1848 von den zu Sprechern der Völker sich aufwerfenden selbstfüchtigen geistigen Proletariats angeboten worden ist, um das allgemeine gewordenen Verlangen der großen Massen nach einer bessern materiellen Existenz, zu Gunsten des demokratischen Elementes in der Regierung auszubehalten, hat am Ende nur dazu gedient, die Unentbehrlichkeit der monarchischen Regierung, so wie sie in der Schlusssatz der Wiener Ministerial-Conferenzen vom 15. Mai 1820 beschrieben worden,*) darzutun. Und in der That, so wie die Dinge in unserm Welttheil stehen, brauchen wir die Monarchie, und zwar eine starke Monarchie, wie zum Athmen die Luft, und hätte kein europäischer Staat einen Fürsten und alle wären, wie sie es nennen, frei, wahrlich die Völker würden jetzt, im J. 1849, die fürstliche Gewalt aus Noth erschaffen, um unter ihr Schutz und Sicherheit vor ihren s. g. Freunden zu finden.

Es ist noch wenig bemerkt worden, wie oft die politischen Schriftsteller des Alterthums sich gegen die Demokratie erklären, und gerade diejenigen am stärksten, welche unter demokratischen Verfassungen lebten. Die Ungerechtigkeit, der Leichtsinns und die wechselnde Laune des Volkes und die Selbstsucht seiner ihm schmeichelnden, aber durch alle Mittel nach der Herrschaft strebenden Führer, wovon sie so häufige Beispiele mit eignen Augen sahen, machten ihnen eine Ordnung der Dinge zuwider, welche die Quelle solcher Verwirrung und so großer Uebel war. Die Weisen und die wahren Staatsmänner liebten das tollverwirrte Treiben der Volksversammlungen keinesweges. Phocion fühlte so wenig Achtung vor dem souverainen Hause, daß, als dieser ihm bei einer Stelle seiner Rede lauten Beifall gab, er betroffen fragte: was er denn Albernheit gesagt habe? Xenophon stellte sein Muster einer guten Verfassung in der unumschränkten Herrschaft eines Königs auf. Aristoteles und andere erklärten sich so unzweideutig, als sie, dem souverainen Volke gegenüber, es nur wagen durften, gegen die Demokratie. Auch war sie in den berühmtesten Staaten so gemildert und gemischt, daß in ihr das monarchische oder öfter noch das aristokratische Element vorherrschend blieb, wie zu Sparta und Rom. Selbst zu Athen sah man die Zeit als die schönste Epoche des Staates an, in welcher Pericles fast wie ein König herrschte. „Die beste Staatsform, sagt Aristoteles, ist die, welche aus einer Zusammensetzung von Monarchie, Demokratie und Aristokratie besteht.“ Noch merkwürdiger ist folgender Ausspruch des Pythagoräers Hippodamos: „Die besten und dauerhaftesten Verfassungen sind die von gemischter Natur, die alle übrigen in sich vereinigen. Die Grundlage sei das Königthum, das man als eine Nachahmung der göttlichen Vorsehung ansehen kann. Wenn man es auch, damit es nicht in Willkürherrschaft ausarte, nicht unumschränkt einführen darf: so muß man es jedoch so mächtig als möglich lassen, um jeden frevelhaften Umsturz der gesetzlichen Ordnung unmöglich zu machen. Eben so wichtig ist es die Aristokratie in die Verfassung aufzunehmen, weil sie die Gewalt unter Mehrere vertheilt, die Theilhaber öfter wechselt und den Ehrgeiz unter ihnen lebendig erhält. Nicht weniger notwendig ist die Demokratie. Der Bürger hat ein Recht auf seinen Antheil Ehre; aber man darf der Menge, welche zu ihrem eignen Verderben, von schlaunen ehr- und habfüchtigen Führern stets zu selbstfüchtigen Zwecken mißbraucht wird, nicht zu viel zugestehen.“ . . . Auch Cicero war derselben Meinung und gab den Vorzug einer gemischten Regierungsform, in welcher die Elemente der Monarchie, der Aristokratie und der Demokratie sich gegenseitig beschränken. — Xenophon, Hippodamos und Cicero waren gewiß nicht weniger tüchtige Staatsmänner, als die großen Phrasenmacher unserer Zeit, die nur in ihrem persönlichen Vortheil das allgemeine Beste sehen.

Tagebülletten.

Alle Gerüchte, welche von der Befestigung Deutschlands durch die Insurgenten sprechen, können infolgedessen als unwahr bezeichnet werden, als in der

*) Art. 57. Die gesammte Staatsgewalt soll in der Hand des Staatsoberhauptes vereinigt bleiben und nur die Ausübung einzelner Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden.

ganzen Zips, außer einigen hin und wieder auftauchenden Rebellenhaufen, von größeren Insurgentencorps keine Spur zu finden ist. — Die Art und Weise, in welcher die magyarischen Insurgenten den Krieg in Ungarn führen, könnte ohne allen Zweifel jeder Räuberbande zum noch nie erreichten Musterbilde dienen. Die offene Feldschlacht scheuend, im Angesichte des k. k. Heeres allenthalben stehend, beschränken sich diese Schaaren, welche selbst den Namen Truppen der Rebellen kaum verdienen, das unbeschränkte Eigenthum Wehrloser zu plündern und mit diesem Handwerke, das sie Krieg nennen, Schand- und Gräueltathen mannigfaltigster Art in Verbindung zu bringen. Einen neuen Beleg für diese Wahrheit liefert der Ueberfall des Grenzstädtchens Altendorf und die dort vorgenommene Plünderung, Helventhathen, welche am 5. d. M. Nachts von einem bei 150 Mann starken Insurgentenhaufen unter dem Kommando eines Oberleutnants Szentivany ausgeführt wurden. Szentivany selbst forderte von dem dortigen Zollnehmer, die Pistole an die Brust sehend, Geld; und nahm, da die Hauptkassen bereits vor längerer Zeit nach Gromovee übertragen wurden, alle Handkassenschatz mit 339 fl. weg, während seine Helfershelfer im Städtchen nach mehreren Komitatsbeamten suchten, welche aus Ungarn über die Grenze nach Altendorf geflüchtet waren. Die Oberstuhlsrichter Lang und Bibas, dann der Altendorfer Pfarrer Paszyska wurden als Berräther an der magyarischen Sache verhaftet. Im Gasthofe des Ortes standen zwei mit Effekten flüchtiger Ungarn beladene Waggons, welche den Beute suchenden Insurgenten nicht entgingen und mitgeschleppt wurden. Die ganze Expedition geschah in der größten Stille, so eilig und banditenartig, daß viele Altendorfer Einwohner erst am frühen Morgen, als die Insurgenten längst schon das Weite gesucht hatten, davon in Kenntniß kamen. (Wien. Zt.)

Von der unteren Donau. Nach verlässlichen Nachrichten, meldet die Agr. Ztg., sind die Magyaren auf mehreren Punkten der Baccka vorgezogen. Perzel und Battyany gelang es sogar, sich mit etwas Husaren und Honvéds in die Festung Peterwardein zu werfen. Die Besatzung machte, um dieses Unternehmen zu erleichtern, am 29. März einen Ausfall, der ihr allerdings viele Tode und Verwundete kostete, aber seinen Zweck erreichte. Sogleich nach der Ankunft Perzels und Battyany's in der Festung wurde allen Kaiserlichgegnerten freier Abzug zugestanden. In Folge davon haben Frauen und Kinder in langen Wagenreihen Peterwardein verlassen, eben so wie das ganze Generalkommando- Personale mit FML. Blageovic und FML. Zahon, sammt den pensionirten Offizieren. Effect ist ihr Ziel. Esu ha ist Festungskommandant geblieben. — Die serbische Besatzung hat sich von Zombor zurückgezogen. In Folge davon ziehen Schaaren von Bewohnern der Baccka mit Weibern, Kindern und wenigen Habeligkeiten nach Syrmien. Auch die serbischen Truppen suchen in das Banat oder nach Erbovan zu kommen, wo sie Stand halten zu können hoffen. FML. Nugent soll sich augenblicklich, als er von dem Preisgeben Zombors erfuhr, von Valha nach Segedin begeben haben, um Zombor wieder zu besetzen, wenn ihm nicht bereits die Magyaren aus Szabadka (Theresopol) zuvorgekommen sind. Graf Albert Nugent, Sohn des FML. war Kommandirender in Zombor. Er hatte am 30. März diesen Ort im Belagerungszustand erklärt, zog aber noch dieselbe Nacht mit seinen Truppen ab, was um so unerklärlicher ist, als er über 4000 Mann k. k. Truppen, 2000 Serbier und 2000 bewaffnete Bacckaer Einwohner verfügen konnte. In Syrmien wird jetzt der Landsturm angeboten. Stephan Zako soll mit 1000 Bojaren in Reusatz lagern.

Wien, 9. April. Von Seite des hiesigen Militär-Kommando's wird nach einem so eben erschienenen Plakate das Tragen rothen Kappen, Halsbinden und sonstiger politischer Abzeichen, unter Androhung kriegsrechtlicher Behandlung verboten.

Der Gesamtverlust während des fünfjährigen italienischen Feldzuges bestand an Todten in 16 Stabs- und Ober-Offizieren, 457 Mann vom Feldweibel abwärts; an Verwundeten in 2 Generalen, 121

Stabs- und Ober-Offizieren, 1992 von der Mannschaft. Am 2. April, als dem Tage der Verlust Eingaben, wurden außerdem noch 1 Offizier, 1070 Mann vermisst.

Berlin. Das antiministerielle Auftreten des Herrn v. Vinde hat bei Hofe einen sehr üblen Eindruck gemacht. Man trägt sich sogar in der Stadt mit dem Gerüchte herum, daß die Stellung des bekannten Redners hohen Personen gegenüber wieder eine so gespannte geworden, wie wir sie bereits während des ersten vereinigten Landtags erblickten. Auf der andern Seite wird jedoch auch bestimmt behauptet, daß das letzte Vinde'sche Verhalten seine konstitutionelle Wirkung nicht ganz verfehlt.

Die Raufereien zwischen Militär und Schuttmannschaften wiederholen sich fast täglich. Erst in diesen Tagen ist eine solche wieder auf dem Kupnider Felde vorgefallen, wobei Civilpersonen intervenirten.

Der Polizei-Direktor Dunker befindet sich gegenwärtig in Oberschlesien, um auf die aus Oesterreich übertretenden politischen Flüchtlinge zu vigiliren.

In den letzten beiden Sitzungen der zweiten Kammer wurden die Einlaß-Billette mit 3—6 Athlr. bezahlt.

Aus Ostpreußen schreibt man uns privatbrieflich, daß nunmehr zwei russische Armeekorps, jedes 50—60000 Mann stark, in der Nähe von Kalisch zusammengedrängt seien. Trotz der friedlichen Versicherungen, die sie von sich ausgehen machen, und die bekanntlich am Ministerium der ersten Kammer hier selbst eine offizielle Unterstützung gefunden haben, traut ihnen die diesseitige Bevölkerung dort wenig. Man glaubt allgemein, daß jene Konzentration von Streitkräften gegen Preußen, resp. Deutschland gerichtet sei. Auch will man wissen, daß den Führern bereits bestimmte Instruktionen erteilt seien, unter welchen Eventualitäten die Truppen sofort die preussische Grenze überschreiten sollen.

Von Berlin ist eine in kameradschaftlichem Tone abgefaßte Anerkennungsadresse mit der Unterschrift des Prinzen von Preußen und der sämtlichen Offiziere des Gardekorps an den österreichischen Feldmarschall Radetzky abgegangen.

Hamburg, 6. April. (Gesicht in dem Eckernförder Hafen.) Das Linienschiff „Christian VIII.“ und die Fregatte „Gefion“ haben sich ergeben. Das Linienschiff „Christian VIII.“ ist in die Luft geflogen.

Paris, 6. April. Die „Independence“ meldet: Eine erste Konferenz fand gestern im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Statt, bei welcher zugegen waren, Drouyn de Lhuys, der englische Botschafter Lord Normanby, von Seite Oesterreichs Hr. Hübner, der piemontesische Repräsentant Hr. Gioberti, der päpstliche Nuntius, der Repräsentant des Großherzogs von Toskana Hr. Poniatowski und der spanische Minister. Man sagt, daß in dieser Konferenz ein sehr wichtiger Beschluß gefaßt wurde.

Morgen erwarten wir nahe an 3000 Bouktinhaber aus London, welche den Besuch der Pariser heldenmüthigen Bürgerwehr nach der Junischlacht (im September) erwiedern.

Die Kriminaluntersuchung wegen des Kommunistentoplottes vom 29. Jänner wird in aller Stille fortgesetzt. Unter den Papieren, die man in dem Lokal der Solidarität Republicain ergriff, soll sich ein Geschenktwurf befinden, welcher für den Fall des Volksstieges ein Triumvirat, bestehend aus Ledru Rollin, Blanqui und Raspail, einsetzt.

Kirchensaat, Es wird mit der Herabnahme der Kirchenglöden fortgefahren, um, wie es heißt, auch Scheidemünze daraus zu prägen, zu welchem Zwecke auch die große sogenannte Jesusglocke dienen soll.

In einer Kirche wurde das Cristallglas eines Muttergottes-Bildes zerbrochen und letzteres aller Münzen und Zierrathen beraubt, womit andächtige Christen es ausgeschmückt hatten.

Toskana. Der „Monitore Toskana“ meldet in einem Schreiben aus Livorno vom 30.

März: In wird das Consulat des Plages Herabreichnenden Vi

Mü der hiesige gewordene der Univer lassung De dem Inha gehaltenen gen sehr g zuräumen rium der z schreibung f

ungarische der Spitze er sich, wie trachten w benbürgen suchen, ist commando Crajova in k. k. Tru sova nach

Fabrik der einen silb lassen, de denken.

hiesigen G FML. S wärtig von Befehl er brechen. I auf unga Bataillon und Roub burg-Dra im Ganze

jählt von Solter-B sen wieder Tagen wo fscirt, w Donau n thümer e Kossuth's standbrech nem Gel des Bisch von 453 Zweede k schall üb wurden gelassen.

Theiles pen ist anstalt t gebenen tere irri Blätter f

genten de ben sie e nonensch Schritte zum The schien vo die Ranc den war als ob f nosciren macht ih die Eben

März: In diesem Augenblicke, 9 1/2 Uhr Vormittags, wird das Wappen von dem Hotel des sardinischen Consulats vom Volke herabgerissen und in der Mitte des Platzes verbrannt. Man versichert, daß sowohl die Herabreißung als die Verbrennung von den hier wohnenden Piemontesen selbst veranstaltet worden war.

Weltbühne.

München, 3. April. Lebhaftere Sensation bei der hiesigen Studentenwelt erweckte die heute bekannt gewordene ministerielle Bescheidung einer von Seite der Universität München gestellten Anfrage über Zulassung der Studenten zu den Senatssitzungen nach dem Inhalte der Jeneser Beschlüsse. In der diesfalls gehaltenen Senatssitzung waren nämlich die Meinungen sehr geteilt, ob den Studenten dieses Recht einzuräumen sei, und schien die Anfrage beim Ministerium der zweifelloseste Ausweg; die ministerielle Bescheidung sprach sich im bejahenden Sinne aus.

Pesth-Ofner Neuigkeitsbote.

In Hermannstadt soll jetzt der ehemalige ungarische Kriegsminister commandiren und Bem an der Spitze der Rebellen in Kronstadt stehen, von wo er sich, wie man glaubt, nach der Bukovina zu werfen trachten wird. Die Zahl der Flüchtlinge, welche Siebenbürgen verlassen, um in der Walachei Schutz zu suchen, ist sehr groß. Am 27. März ist der Generalcommando Adjutant, k. k. Major v. Reichher von Crajova in Bukarest eingetroffen, um den Marsch der k. k. Truppen von Kimpina über Crajova und Drsova nach dem Banate einzuleiten.

Die Damen von Karstadt haben in der Fabrik der Herrn Mayerhofer und Klinskich in Wien einen silbernen reich vergoldeten Becher verfertigt lassen, den sie dem Banus Jellacic zu verehren gedenken.

Zufolge mehrerer an das Offizier-Korps der hiesigen Garnison eingelangter Briefe soll das vom FML. Haynau befehligte Reserve-Korps, gegenwärtig vor Venedig lagernd, vom Feldmarschall den Befehl erhalten haben, alsogleich nach Ungarn aufzubrechen. In längstens zwölf Tagen muß dieses Korps auf ungarischem Boden stehen. Es besteht aus 24 Bataillonen, worunter die Regimenter Emil Ludwig und Koudelta, jedes zu 3 Bataillone, dann Boyneburg-Dräger, Uhlanen und 7 Batterien; und zählt im Ganzen bei 30,000 Mann. (D. C.)

Die letzte Nummer des „Figyelmező“ erzählt von Guerilla-Banden, die sich neuerdings im Solter-Bezirk gezeigt haben, und daselbst ihr Unwesen wieder beginnen. Es wurde soeben in den letzten Tagen von diesen Räubern zahlreiches Hornvieh confiscirt, welches in Vonyhád angekauft, und über die Donau nach Dunavese getrieben wurde. Die Eigenthümer entgingen nur mit schwerer Mühe einem vom Rossuth'schen Kommissär ihnen bereits angedrohten standrechtlichen Verfahren, und kamen glücklich mit einem Geld-Pönale durch. Auch ward einem Beamten des Bischofs von Kalocsa von 8 Banditen die Summe von 453 fl. C. M. abgenommen, welche für wohlthätige Zwecke bestimmt, an Se. Durchlaucht den Feldmarschall überbracht werden sollte. Unter Hohn und Spott wurden dem Voten 13 fl. C. M. für die Retourreise gelassen.

Die Stärke der bei Kimpolung lagernden Theiles der aus Siebenbürgen verdrängten k. k. Truppen ist auf zwölftausend Mann zu berichten, anstatt der in dem Abendblatte vom 5. d. M. angegebenen Stärke von zwölftausend Mann. Letztere irrige Angabe ist auch bereits in mehrere Tagesblätter übergegangen. (Wien. Z.)

Vorgestern Nachmittag näherten sich die Insurgenten der Stadt von mehreren Seiten. Bei Dunakö habten sie eine kurze Zeit Position gefast, und mehrere Kanonenschüsse (in einer Entfernung von beiläufig 3000 Schritten) gegen die k. k. Armee gefeuert, welche letztere zum Theil vor Palota, in der Nähe der Donau, (wie es schien vor den Pesther Schanzen) aufgestellt war. Nachdem die Kanonade durch einige Granatenwürfe erwidert worden war, zogen sich die Insurgenten zurück und es schien, als ob sie den Kampf nicht annehmen, sondern nur rekonosciren wollten. Da aber die gesammte feindliche Heeresmacht ihre Position (zwischen dem Gebirge) verließ und in die Ebenen vorbrang, muß man einer ersten Schlacht ge-

wärtig sein, die ohne der Feigheit geziehen zu werden, nun unvermeidlich ist.

Dieser Tage ist ein Regiment k. k. Truppen von jenseits der Donau zu uns gelangt. Wir lesen Tag für Tag in den Journalen Truppenentfendungen aus allen Gegenden der Monarchie angezeigt, die zur Verstärkung der hier befindlichen k. k. Armee dienen sollen. Man behauptet sogar, daß FML. Heß aus Italien mit 35,000 Mann hieherkommen soll.

In der Gegend von Waizen soll dieser Tage ein Scharmügel vorgefallen sein, wobei die Szirmai'schen Freischaaren angegriffen und auseinander gesprengt wurden. Den Angriffen der Generale Göz und Jablonowsky jedoch konnten die Insurgenten nicht widerstehen.

Als am verfloffenen Donnerstag die Nachricht von der Ankunft Rossuth's sich verbreitete, erzählt der „Figyelmező“, gelang die Kunde auch zu den Kranken im Ludovics-Spitale. Diese, als ob sie plötzlich geheilt wären, sprangen vom Lager auf und gingen in feierlicher Procession zu ihren Vorgesetzten und baten, man möge sie bewaffnen, denn sie zögen es vor mit den Waffen in der Hand zu sterben, als einen schimpflichen Tod zu erdulden. Alle Vorstellungen der Herren blieben fruchtlos, und man sah sich genöthigt, ihren dringenden Wünschen zu willfahren.

Thovorgestern ist eine kleine Abtheilung der feindlichen Reiterei gegen Szintota vorgeückt, zog sich aber eben so schnell wieder zurück. Einige dreißig Kanonenschüsse fielen von beiden Seiten, bei welcher Gelegenheit ein k. k. Offizier fiel. Den Verlust der Insurgenten kann man nicht ermitteln.

Von jenen Soldaten, berichtet der „Figyelmező“, die trotz des verschärften Verbotes dennoch zu plündern wagen, sind sieben wieder kriegsrechtlich im Lager erschossen worden. Solche Beispiele, meint das genannte Journal, dürften wohl abschreckend genug sein.

Der österreichische Korrespondent meldet: „Der Entschluß, Komorn mit Sturm zu nehmen, mußte aufgegeben werden(?). Man beschränkt sich vorläufig auf eine enge Gernirung, und läßt die entbehrlichen Truppen gegen die vorwegenen Insurgentenhäufen marschiren.“

In öffentlichen Blättern lesen wir eine Proclamation Sr. Excell. des Banus an die Woksen, worin diese von weiteren Uebergriffen und Grausamkeiten abgemahnt, und auf den Weg der Ruhe, Ordnung und Loyalität gewiesen werden. Auch an den Stadika der Montenegroiner erließ Sr. Excell. einen Aufruf ähnlichen Inhaltes.

Der „Südslawischen Zeitung“ wird von der kroatisch-bosnischen Grenze (aus der Banovina) geschrieben: Die Kriegserüstungen in den benachbarten türkischen Provinzen gelten zweifelsohne der Machtentwckelung Rußlands an den Grenzen der Donaufürstenthümer. So kommentirt es uns der angrenzende Bosnier, der großen Theils mit unseren Leuten in den Rordonsortschaffen verwandt oder verschwägert ist. Segen uns zu ziehen und mit den Magyaren Bündniß zu schließen, sei der türkischen Politik auch nicht im Traume eingefallen; bloß der Flügelschlag des weißen Aars vom Ural her, dem es gelüftet, die südlichen Regionen zu beziehen, habe des Halbmonds Machthaber aufmerksam gemacht und die getroffenen Anstalten seien bloß Defensivmaßregeln. — Ein Freund im Lager des F. J. M. Nugent schreibt uns aus Ramenica vom 22. d. M., daß die angreifende Macht für die Peterwardeiner viel zu gering sei — und daß die Einnahme dieser Festung viel Blut kosten werde; sei aber einmal diese Arbeit vollbracht, dann müsse der tobemuthige Grenzer auch nach Siebenbürgen.

Wir lesen im „Wanderer“: Fräulein Zerr konnte ihrer früher gegebenen Zusage, am Ostermontag ein Gastspiel im Nterimstheater in Pest zu beginnen, keine Folge leisten. Körperliches Unwohlsein, das sie schon in den letzten Tagen vor der Charwoche in Wien der Aktivität entzog, wiederholt in ihrer Familie vorgekommene Sterbefälle, und die politischen Ereignisse, welche in der Charwoche die Schwesterstädte Ofen und Pest in einer beunruhigenden Schwere hielten, dürften wohl als hinreichende Entschuldigungsgründe gelten, daß Frä. Zerr für diesen Augenblick mindestens an Realisirung dieses Gastspiels nicht denken konnte.

Die Dampfbräuerei der H. Jurena und Weiß zu Ferihegy bei Pesth. (Fortsetzung.)

Aus der Maschinenkammer uns rechts wendend, gelangen wir in die Dampfkeßkammer, wo uns jedoch nur der, im bequemen Bereich der Hand ange-

brachte Speiseapparat (wodurch dem Kessel das verdampfende Wasser ersetzt wird) in's Auge fällt; denn der starke eiserne Dampfkeßel selbst ist, sehr zweckmäßig, unter unsern Füßen eingemauert, so daß dessen Steinplattenbedeckung, in gleicher Ebene mit den übrigen Räumen, zugleich den Fußboden der Kesselkammer bildet. Ein Blick auf den Manometer gewährt uns die Beruhigung, daß, obgleich die augenfällig 5 bis 6 Zentner! betragende Belastung des einen der beiden Sicherheitsventile von der unheimlichen Gewalt des Dampfes zuweilen ein wenig gehoben wird, die angewandte Dampfkraft dennoch 2 1/4 Atmosphären nicht übersteigen kann. Auf einer Stiege steigt man in den Heizraum hinab, wo sich auch die Heizung zur Malzbarre befindet. Die Flammen des auf einem Doppelrohr brennenden Steintohlenfeuers sind fast weiß, — ein Beweis der zweckmäßigen Erfüllung der Bedingungen einer vollkommenen Verbrennung.

Wir kehren nun zu den netten Walmühlen im Eingang zurück. Beide stehen durch bretterne Röhren mit Körnerhäufen auf dem Boden in Verbindung, so daß sich ihre Rumpfe von selber füllen. Die eine, zum Malzbrechen bestimmt, zerleinert 60 Megen Malz in der Stunde; die andere dient zum Kukuruz mahlen für die Spiritusbrennerei und liefert stündlich 10 Megen feines Schrot.

Werfen wir nun noch einen Blick in die Darre. Dieselbe bietet, zur vollständigen Benützung der Wärme zweier Darrräucher, in einem Abstand von 6 Fuß übereinander dar. Die reichliche Durchlöcherung der Bleche, aus der Dingle'schen Fabrik in Wien (über 2300 Löcher auf den Quadratfuß) und die gleichmäßige Vertheilung zahlreicher Luftzuführungen, beweisen, daß man, was sonst bei solchen Anlagen noch so wenig begriffen wird, sehr gut gewußt hat, daß das Trocknen feuchter Körper eben so sehr durch einen beständigen lebhaften Luftwechsel, als durch Wärme bedingt ist.

Begeben wir uns nun, die Darre wieder verlassend quer durch die Mälzstube, in den über den geräumigen Malzeller aufgeführten Theil des Gebäudes, so betreten wir zuerst einen großen asphaltirten Raum zum Reinigen der Bierfässer, deren die Fabrik an 3000 Stück besitzt. Eine Stiege, gleich beim Eingang, führt auf den Brauboden. Hier finden wir die verschiedenen Theile des Brauapparats dergestalt etagirt aufgestellt und durch Röhren mit einander verbunden, daß nur ein Hahn oder ein Ventil geöffnet werden darf, um die Flüssigkeiten, womit der Brauer es zu thun hat: Wasser, Dicks und Lautermaische und Würze, aus einem Gefäße in's andere gelangen zu lassen. Den höchsten Punkt unter dem Giebel des Daches nimmt ein eiserner Wasserwärmer ein, in welchem das, aus dem Haupt-Wasserbehälter, beim Brunnen zuströmende, kalte Wasser durch eine nochmalige Benützung desselben Dampfes, der schon zur Bewegung der Dampfmaschine gebient hat, vorerwärmt wird. Fünf Fuß tiefer, auf einer geräumigen, umgitterten Emporbühne, stehen zwei runde Mälzboctiche von Eisenblech mit äußerst fein durchlöcherter kupfernen Seitenwänden, auf ein Gebräude von 45 Fuß Bier berechnet, — noch fünf Fuß tiefer auf einer 2 1/2 Fuß hohen Estrade, eine kupferne Dampfkechpfanne, ähnlich den, nach ihrem Erfinder sogenannten, Dequeur-Pfannen der Zucker-Fabriken, und neben dieser, zur Hälfte in dem Bretterboden eingelassen, ein Kupferner s. g. Montejus, eine sehr bequeme, ebenfalls den Zuckerfabriken entlehnte Vorrichtung, wodurch heiße wie kalte, dicke wie dünne Flüssigkeiten, durch Dampfdruck auf jede nützliche Höhe gehoben werden können. Hier dient das Geräth dazu, die aus der Kochpfanne darin abgelassene Dicks und Lautermaische in 2 bis 3 Minuten, zum wiederholten Durchmälzen wieder in die Mälzboctiche emporzutreiben. Das vom Dampf durchströmte Heizröhrensystem der Kochpfanne ist so wirksam, daß jede Kochung kaum 40 bis 50 Minuten erfordert, wobei, was in Pfannen auf offenem Feuer nur selten zu erreichen ist, ein vollkommen gleichmäßiges Kochen auf allen Punkten stattfindet. (Fortsetzung folgt.)

*) Eine Erfindung des Herrn Referenten. Ann. d. Red.

**) Diese Angabe genügt um letztere, insbesondere den Brennerei-Besitzern als die vollkommenste bis jetzt bekannt gewordene Kukuruzmühle um so mehr zu empfehlen, als es gegenwärtig außer Zweifel gesetzt ist, daß aus dem Kukuruz mehr als doppelt so viel Alkohol gewonnen werden können, als man jetzt noch daraus erzeugt; wonach also auf diesem Gebiete der Branntweinbrennerei den mit Einsicht Thätigen die reichsten Erndten erwarten.

Wegweiser und Anzeigebblatt.

Geschäfts-Bericht.

Wien. (Getreide und Mehl.) Am letzten Samstag sind nur bei 6000 Mg. österr. und mähr. Weizen á 9 1/4—10 1/2 fl. und bei 800 Mg. Korn á 5 fl. 45 fr.—6 fl. 24 fr. W. W. gemacht worden. Aus Baiern und Oberösterreich wurden wieder bedeutende Quantitäten zugeführt. — In Mehl starke Vorräthe bei geringer Nachfrage. Von der Prager Dampfmühle ist Semmelmehl von ausgezeichnete Qualität á 115 fl. pr Muth angetragen worden. Die Mehrzahl der Müller mahlt jetzt nur bei Tage.

— (Börse.) Die Börse Anfangs beliebt schloß matter, ohne daß sich ein bestimmter Grund dafür angeben ließe. In Wechseln und Komptanzen war wenig Veränderung.

Wiener Börse vom 10. April 1879.

5% Metalliques	86 7/8—87 1/8
4% ddo	70—70 1/2
2 1/2% ddo	46 1/4—46 1/2
Banckaffen	1125—1130.
Rose v. 1834	146—147
Rose v. 1839	91—92
Pesther Kettenbrücke 84.	Fürst Esterházy 55.
Fürst Windischgrätz 20 1/2	Gr. Esterházy 22.
Kais. Duf. 23 1/2.	Holländ. Duf. 22 1/2 %.
Eisenbahnaktien.	
Nordbahn 96—96 1/2.	Mailänder 68—
69	Gloggnitzer 94—95.
Pesther 65—66.	Rivornese 59 3/4—60.
Linz-Budw. 190—192.	Fremde Devisen.
Amsterdam 2 M. 158 1/4.	Augsburg uso 113 1/2.
Buforest 31 L. S. 230.	Frankfurt 3 M. 113 1/2.
Genua 2 M. 124 1/2.	Hamburg 2 M. 167 1/2.
Rivorno 2 M. 101.	London 3 M. 11 fl. 25 fr.
Mailand 2 M. 111 1/2.	Paris 2 M. 135.

Fruchtpreise.

Raab, 10. April.

Die Preise stellen sich wie folgt:

Der Pestburger Mehen.

In Wien. Währ.

Beste Gatt.	Mitt. Gatt.	Mind. Gatt.
Weizen 9 1/2 fl.	9 fl.	8 1/4 fl.
Halbfrucht 7 " "	6 2/5 " "	6 1/4 " "
Korn 6 1/2 " "	6 " "	— " "
Kukuruz 5 1/3 " "	5 " "	4 3/4 " "
Haser 4 " "	— " "	— " "
Gersten 4 3/5 " "	4 1/2 " "	4 1/4 " "
Hirse 4 3/4 " "	4 1/2 " "	— " "
Hirsolen 8 " "	— " "	— " "

Nach allen Gattungen war starke Nachfrage besonders nach Kukuruz.

Zahnpasta

vom Zahnarzt Pfeffermann in Pesth.

Diese bekannte Zahnpasta verdient mit Recht dem Werthe ihrer zweckdienlichen Eigenthümlichkeiten entsprechend, als das beste Zahnmittel empfohlen zu werden; indem die Anwendung derselben durch die bewirkte Festigkeit des Zahnfleisches das Lockerwerden, somit das Herausfallen der Zähne verhütet, indem es bloß aus tonisch-aromatischen Stoffen bereitet, im Mund einen angenehmen Geruch und milde Kühle zurückläßt. Nicht minder ist dieses Zahnmittel jenen empfehlenswerth, deren Zähne unrein, verdorben und mit lockerem Zahnfleisch umgeben sind, da durch Anwendung dieser Zahnpasta der an den Zähnen haftende Zahnstein baldigst schwindet, die Zähne stets schneeweiß und das Zahnfleisch gesund und fest erhalten wird. Sehr zweckdienlich ist auch dieses Mittel den Seeleuten und Küstenbewohnern, wie auch denen, die oft zu Wasser reisen, indem es den Skorbut verhütet. Der Gebrauch ist ganz einfach: eine gewöhnliche nicht zu feste Zahnbürste wird in reines Brunnenwasser getaucht, über die Massa einigemal gestrichen und sodann die Zähne damit gereinigt.

Er empfiehlt sich im Einsetzen aller Gattungen sowohl Bein- als Emailzähne so wie Herausnehmen schlechter Zähne, als Ausputzen, Feilen und Plombiren.

Dieses Zahnmittel ist außer bei dem Unterzeichneten noch zu haben, in Pesth: „zum Brief“ bei H. Sárkány und Hermann; in Pestburg: „zur goldenen Glocke“ bei H. Weinsteibel; in Temesvár: bei Hrn. Kraul und Ehrlich.

Ordinirt Vormittags von 10 bis 12 Uhr, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Peter Pfeffermann,

Magister der Augen- und Zahnheilkunde, Chirurgie und Geburtsarzt, wohnt Josephplatz im Murat'schen Hause 2. Stock.

Anzeige und Einladung.

Indem die schöne Frühjahrszeit tagtäglich viele Fremde und Reisende nach Pesth-Dfen bringt, so gibt sich die unterzeichnete Gesellschaft die Ehre anzuzeigen, daß jeden Montag und Donnerstag Abends im Saale des Hotels „zur Königin von England“; Sonntag und Mittwoch Abends im Saale zum „Aetinius“ im Matk'schen Hause; Samstag Abends im Saale bei der „ungarischen Krone“ in Altosen Reunionen;

Vom „Spiegel“, dem prächtvolle Modenbilder und Kunstbeilagen aller Art und ein Anzeigebblatt beigegeben werden, erscheinen wöchentlich sechs Nummern in Groß-Folio. — Man pränumeriert halbjährig mit 5 fl. G.M., vierteljährig mit 3 fl. G.M. hauptsächlich im Redaktions- und Expeditionsbureau (Neumarktplatz, im v. Ullmann'schen Hause Nr. 115. 2. Stock rechts), ferner in den Buchhandlungen der Herren Edelmann (Waiznergasse im Kappel'schen Hause), Emich (Ecke der Herren- und Schlangengasse), Geibel (Christophplatz), so wie in der Kunsthandlung des Herrn Wagner (Servitenplatz) und in der Papierhandlung des Herrn Weissenberg (Servitenplatz). In Dfen in der Buchhandlung des Herrn A. Schröpfer, gegenüber der Schiffbrücke. Auswärtige pränumerieren bei allen k. k. Postämtern, bei täglicher Postversendung halbj. mit 6 fl. 40 kr. G.M. Inserate aller Art werden billigt berechnet.

Gedruckt bei Lukács und Comp.

Samstag und Donnerstag Nachmittags in den Kaffeehauslokalitäten zum „König von Ungarn“; Sonntag und Donnerstag Nachmittags in den Kaffeehauslokalitäten des „Purmhof“; alle Sonn-, Feiertag und Mittwoch Nachmittags im Orchester der lieblichen Széchenyi-Promenade, die neuesten und beliebtesten ungarischen Piecen, Kör, Csárdás, Opernstücke, Ouverturen, Quadrillen, Märsche, Walzer, Polka, Ariens u. s. w. als Naturalisten mit der größten Präcision sich zu produciren die Ehre haben wird unter persönlicher Leitung des

Farkas Jóni

als erste National-Musikbando, sogenannte

„Pariser Banda“.

Frische Anbau-Samen

als:

Kleesamen Luzerner,

dto Steyrischer,

dto Abfall,

Wiesenflee,

Esparzette-Samen,

Mohar-Samen,

Wicken-Samen,

Sommer-Kreps,

Hanf-Samen,

Lein-Samen,

Kaygras, italienisch, französisch, englisch,

so auch

Reis

sind billigst zu haben bei

Joh. G. Halbauer,

k. priv. Großhändler in Pesth, Schreibstube in der Königsgasse im v. Majthényi'schen Hause Nr. 572; Magazin in der Rombachgasse im Hause Nr. 557.

Emanuel Ständler,

Uhrmacher in Pesth,

zur „guten Uhr“,

(Waiznergasse im gräßl. Rakó'schen Hause)

empfiehlt das Neueste in Herren- und Damenuhren, als: silberne und goldene Uhren, Cylinder-, Anker- u. wie auch Pendel-, Reise-, Tisch-, Sturzuhren, Chronometer u. c.

NB. Alle Uhren vollkommen regulirt werden verkauft und reparirt mit einjähriger Garantie.

Zur gefälligen Beachtung.

Der ergebensst Gefertigte zeigt hiermit an, daß er in allen kaufmännischen Wissenschaften u. in den Kurrentschriften in ertaunlich kurzer Zeit die nöthigste und hinlängliche Kenntniß beizubringen im Stande ist. Seine auf Erfahrung und tiefer Gründlichkeit gestützte und vielfach erprobte praktische Lehrmethode — für welche die besten Zeugnisse sprechen — zeigt es gleich nach einigen wenigen Lektionen, daß solch ein zweckmäßiger Lehrgang nur vom besten Erfolg gekrönt werden muß. Er sieht dem geneigten Zuspruche eines resp. Publikums um so gewisser entgegen, als er versichert auch in Billigkeit allen Erwartungen vollkommen zu entsprechen.

Arnold W. Braun,

Commerciallehrer in Pesth, gr. Brückgasse Nr. 676 im 1. Stock.

Ein Gassenzimmer

mit separatem Eingang ist täglich zu beziehen auf dem Neuenmarktplatze Nr. 115 2. St.

Mehrere Zeitungen

sind zu vergeben. Näheres im Expeditionsbureau des „Spiegel“ (Neumarktplatz im v. Ullmann'schen Hause Nr. 115, 2. Stock).

Wäbuen-Repertoire.

Deutsches Interims-Theater in Pesth. Heute Freitag den 13. April: „Das Nachtlager von Granada.“ (Oper.)

National-Theater:

Heute Freitag den 13. April: „A velencezi kalmár.“ (Drama.)